



Die Töpfe der Räderbauer

Start des Auswertungsprojekts zur jungsteinzeitlichen Feuchtbodensiedlung Olzreute-Enzisholz

Die Feuchtbodensiedlungen des frühen 3. Jahrtausends v. Chr. in Oberschwaben sind durch die Ausbreitung von Innovationen und wirtschaftliche Vernetzung geprägt. Belege zunehmender Mobilität sind ganze Serien hölzerner Radfunde sowie die allgemeine Kurzlebigkeit der Siedlungen, die selten länger als zehn Jahre an einem Ort bestanden.

Handgemachte Keramikgefäße der jungsteinzeitlichen Siedler spielen in dieser Diskussion eine wichtige Rolle, da sie Lernprozesse und Traditionen widerspiegeln. Durch die Untersuchung neuer Gefäßfunde aus der Siedlung Olzreute-Enzisholz lassen sich vielfältige soziale Prozesse nachweisen. Diese umfassen die Mobilität von Menschen zwischen Nachbarregionen, die Übernahme fremder Töpfertraditionen sowie den Gefäßtausch.

Philipp Gleich

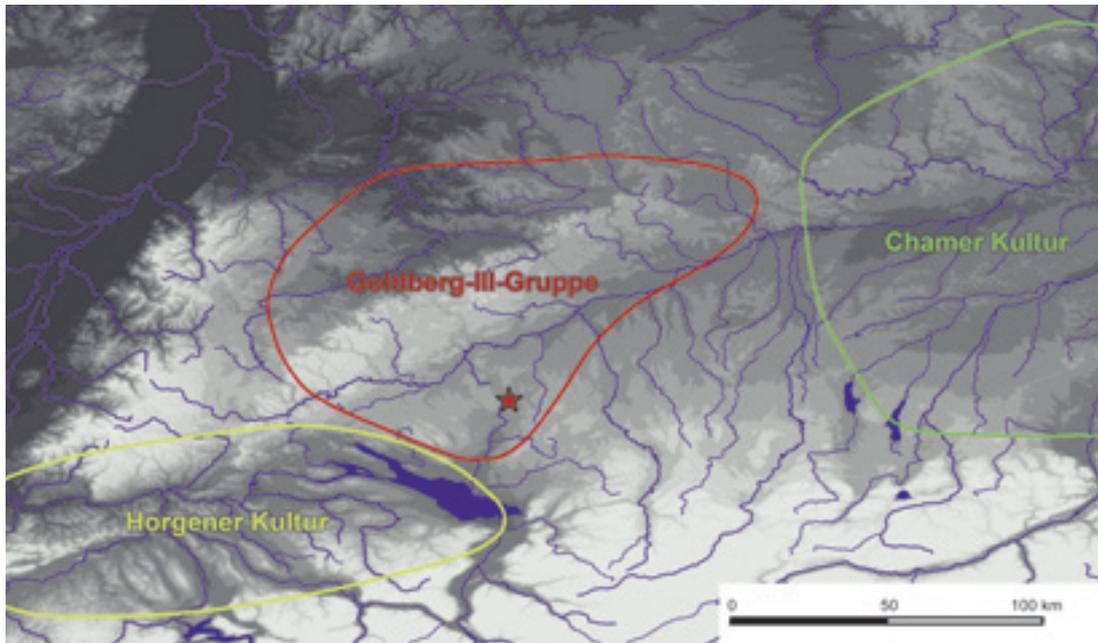
Olzreute-Enzisholz – Ein Forschungsschwerpunkt der Denkmalpflege

In einem Moorgebiet etwa drei Kilometer südöstlich von Bad Schussenried liegt am Rande eines ehemaligen, heute verlandeten Sees die jungsteinzeitliche Pfahlbaufundstelle Olzreute-Enzisholz (circa 2900 bis 2800 v. Chr.). Seit ihrer Wiederentdeckung im Jahr 2004 wurden an der Siedlungsstelle wiederholt Sondagegrabungen und geophysikalische Prospektionen durch das Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart durchgeführt. Bekannt ist der Fundplatz für exzellent erhaltene organische Funde, darunter hölzerne Baustrukturen und Geräte, sowie eine Serie der ältesten hölzernen Scheibenräder der Welt. 2014 und 2015 gelang durch Georadarmessungen die Entdeckung von wohl mindestens zwei Straßendörfern, die eine mehrphasige Besiedlung andeuten. Seit 2011 gehört Olzreute-Enzisholz zum UNESCO-Weltkulturerbe „Prähistorische Pfahlbauten rund um die Alpen“. Zuletzt konnten 2016 während der Großen Landesausstellung „4000 Jahre Pfahlbauten“ laufende Ausgrabungen in Olzreute besichtigt werden. Rund 7500 interessierte Besucher kamen nach Olzreute. Im Rahmen eines Auswertungsprojekts des Landesamtes für Denkmalpflege Baden-Württemberg werden nun archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen zu Befunden und Funden der Ausgrabungen in Olzreute durchgeführt.

Die Keramikgefäße werden in einer Dissertation an der Universität Basel untersucht.

Keramikgefäße als „kulturelle Leitfossilien“ der Jungsteinzeitforschung

Keramikgefäßen wird in der Jungsteinzeitforschung große Bedeutung zugemessen, da sie besonders bei Siedlungsgrabungen in großen Mengen auftreten und in ihrer Gestaltung einem relativ schnellen zeitlichen Wandel unterliegen. Meist wird davon ausgegangen, dass die Keramik von den Bewohnern einer Siedlung an Ort und Stelle selbst hergestellt worden ist. Bei einer stilistisch ähnlichen Keramikgestaltung werden Fundplätze zu „Kulturgruppen“ zusammengeschlossen, die dann nach einem bedeutenden Fundplatz benannt werden, so etwa die „Goldberg-III-Gruppe“ (benannt nach dem Goldberg im Nördlinger Ries), der auch Olzreute-Enzisholz zugewiesen wird (Abb. 1). Über die Bedeutung und Interpretation solcher Gruppen mit ähnlicher Keramikgestaltung besteht Uneinigkeit in der Forschung. Einigen Forschern gelten sie einzig als raumzeitliche Ordnungseinheiten der Wissenschaft, andere Vorschläge reichen von Kommunikations-, Austausch- und Heiratsnetzwerken bis hin zu Ethnien und Stämmen. Die Keramik aus Olzreute und weiteren zeitgleichen Fundstellen in Oberschwaben und den angrenzenden Gebieten bietet das Potenzial, neue Ansätze zu dieser Frage zu erarbeiten.



1 Olzreute-Enzisholz (roter Stern), die Goldberg-III-Gruppe und benachbarte Kulturgruppen, die durch die archäologische Forschung definiert worden sind.

Von der Scherbe zum Topf – Auffindung und Restaurierung

Insgesamt wurden in Olzreute-Enzisholz 93 qm der Siedlungsfläche aufgedeckt, jedoch nur stellenweise das gesamte Kulturschichtpaket bis auf die anstehende Seekreide abgetragen. Dabei wurden circa 8200 Einzelscherben mit einem Gesamtgewicht von etwa 58 kg geborgen. Durch Auslegen der Scherben und die systematische Suche nach Anpassungen (Abb. 2) ist es gelungen, ganze Gefäße zu rekonstruieren (Abb. 3). Anpassende Scherben

wurden mit dem Kunstharz „Paraloid B72“ zusammengeklebt. Verbindungen mit diesem Klebstoff schonen die sensiblen Bruchflächen der Scherben und sind reversibel. Nach der Zusammensetzung wurden die Gefäße zeichnerisch dokumentiert (Abb. 4). Dieses klassische, händische Verfahren ist in der Archäologie noch immer unverzichtbar, da es nicht nur die Dokumentation, sondern auch die plastische Rekonstruktion der oft nur fragmentarisch erhaltenen Gefäße erlaubt (Abb. 5). Die Olzreuter Scherben lassen sich rund 300 Gefäßen zuweisen, teils weil sie direkt aneinander-

2 Suche nach anpassenden Scherben im Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, Dienstsitz Hemmenhofen.



3 Topf (a) und Schüssel (b) in Fotografie, teilweise zeichnerisch ergänzt.



passen, teils aufgrund ihrer Machart und ihres Stils. Eine Kartierung der Anpassungen und Zuweisungen (Abb. 6) zeigt, dass zusammengehörige Scherben in der Regel auf engem Raum in benachbarten Quadratmetern liegen. Dies kann bedeuten, dass die meisten Gefäße entweder am Ort des Zerbrechens liegen geblieben sind oder auf räumlich begrenzten Abfallhäufen entsorgt wurden. Anpassungen zwischen verschiedenen Grabungsschnitten treten vereinzelt auf. Sie können im Einzelfall Strecken von bis zu 7 m überspannen und sprechen für enge Zusammenhänge zwischen verschiedenen Grabungsschnitten.

Wenig, aber aufschlussreich – Fundmengen und ihre Aussagekraft

Die Fundmenge an Keramikgefäßen im Verhältnis zum ausgegrabenen Schichtvolumen ist in Olzreute wie auch in zeitgleichen Siedlungen der so genannten „Goldberg-III-Gruppe“ in Oberschwaben deutlich geringer als in den älteren jungneolithischen Siedlungen der „Schussenrieder Kultur“ oder „Pfyn-Altheimer Gruppe“. Vermutlich wurden die Siedlungen des frühen 3. Jahrtausends v. Chr. beim Verlassen geräumt und sämtliche funktionstüchtigen Gegenstände mitgenommen, darunter auch die großen, schweren Kochtöpfe mit Gewichten von etwa 10 kg. Ein Mitnehmen des Hausstandes erscheint rational, da die meisten

Siedlungen zu dieser Zeit im Rhythmus von etwa zehn Jahren aufgegeben und verlagert wurden und Räderfahrzeuge den Transport schwerer Objekte erlaubten.

Aufschlussreich ist ein Vergleich mit der Siedlung von Seekirch-Achwiesen im nördlichen Federseeried, welche anhand der Gefäßkeramik in einen ähnlichen Zeitraum verortet werden kann wie Olzreute. Im Gegensatz zu Olzreute, wo Brandspuren an den Gebäuderesten weitgehend fehlen, konnte in den Achwiesen bei Sondagen des Landesamtes für Denkmalpflege 1989/90 eine ausgeprägte Brandschicht festgestellt werden. Wahrscheinlich war es den Siedlern in einer Brandsituation nicht mehr möglich, ihre Keramikgefäße aus den Flammen zu bergen. Entsprechend hoch war dort das keramische Fundaufkommen: In einem Grabungsschnitt von 12 qm Fläche kamen allein über 50 kg Keramik zutage, darunter mehr vollständige Gefäße als in Olzreute insgesamt! Diese Beobachtung unterstreicht, dass es sich bei den Keramikfunden von Olzreute wohl vorwiegend um die unbrauchbar gewordenen Abfälle der Siedler handelt, welche sich beim wiederholten Aufsuchen des Siedlungsplatzes angesammelt haben. Lediglich vereinzelt konnten Gefäße weitgehend zusammengesetzt werden (Abb. 3).

Herstellung und Gebrauch der Gefäße

Die Tongefäße wurden aus der freien Hand im Wulsttaufbau gefertigt. Auf eine runde Bodenplatte aus einem Tonklumpen wurden je nach Gefäßgröße 1 bis 3 cm starke Tonwülste aufgesetzt und miteinander verknüpft.

Formal sind Töpfe (Abb. 5, a–c) und Schüsseln (Abb. 5, d–f) zu unterscheiden. Töpfe sind meist größer, dickwandiger und deutlich gröber gearbeitet als Schüsseln, die oft als kleine, zierliche Formen vorliegen.

Die Oberflächen der Töpfe zeigen fleckige beige-braune bis rötliche Farbtöne, jene der Schüsseln sind meist homogen dunkelgrau oder dunkelbraun gefärbt. Dies deutet darauf hin, dass die jungsteinzeitlichen Töpferinnen oder Töpfer unterschiedliche Herstellungs- und Brennverfahren beherrschten, die je nach praktischen und ästhetischen Anforderungen für die Herstellung Grob- oder feinkeramischer Gefäße geeignet waren.

Durch anhaftende verkohlte Speisereste sowie Brandspuren geben sich große wie auch kleinere Töpfe in den meisten Fällen als Kochgefäße zu erkennen, die direkter Hitze einwirkung im Feuer ausgesetzt waren. Hingegen sind solche Spuren an Schüsseln selten.

Die Außenoberflächen der Töpfe sind meist rau und wurden lediglich mit den Fingern oder mit einem Lappen verstrichen (Abb. 3, a). Schüsseln wur-



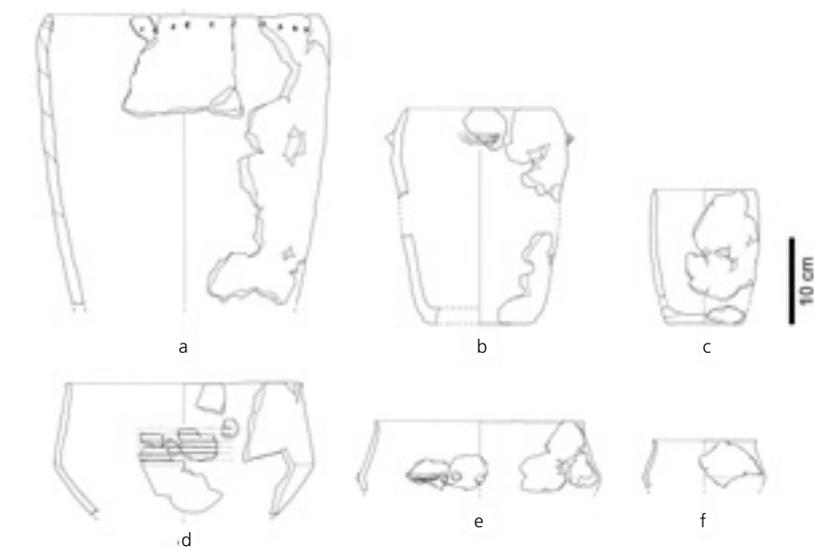
den hingegen mithilfe von Werkzeugen geglättet oder sogar auf Glanz poliert (Abb. 3, b). Die Ränder der Schüsseln zeigen oft eine besondere Bearbeitung wie etwa dünn ausgezogene oder sorgfältig abgestrichene Randabschlüsse.

Diese Maßnahmen zeigen an, dass die Schüsseln in der Regel für einen direkten Kontakt mit Händen und Lippen vorgesehen waren, vermutlich dienten sie dem Verzehr von Nahrungsmitteln, Getränken oder anderen Sonderzwecken. Da es sich nur bei etwa 10 bis 15 Prozent der Gefäße um Schüsseln handelt, bestand das Speiseservice wohl nicht ausschließlich aus Keramik. Zu diesem Zweck nutzte man wahrscheinlich zusätzlich Holzgefäße, die jedoch trotz guter Bedingungen in Olzreute nur selten aufgefunden wurden. Wie auch die Keramikgefäße gehörten Holzgefäße sicherlich zum mobilen Gut der Siedler.

Überraschende stilistische Vielfalt

Erstaunlich ist die formale und technologische Vielfalt der Keramikgefäße. Grobe, steilwandige Töpfe mit Lochrändern (Abb. 5, a) finden exakte Parallelen in Siedlungen der zeitgleichen „Horgener Kultur“ am Bodensee und am Zürichsee (Abb. 1), die in der Archäologie für sehr grobe Topfware bekannt ist. Die Mehrzahl der Olzreuter Töpfe setzt sich davon jedoch durch dünnere Wandungen und sorgfältiger verstrichene Oberflächen ab. Schultertöpfe (Abb. 3, a) und Knickwandschüsseln (Abb. 5, d–f) finden gute Vergleiche in der „Chamer Kultur“ in Bayern (Abb. 1) sowie in den weiter entfernten Gebieten Nordbayerns und Südhessens.

Im Gegensatz zu diesen Regionen wurden Verzierungen bis auf einige Griffleisten (Abb. 5, b), kleine Linsenknubben (Abb. 5, e) und seltene Ritzverzierungen (Abb. 5, d) in Olzreute jedoch zurückhaltend eingesetzt. Insbesondere die Abrollrauung,

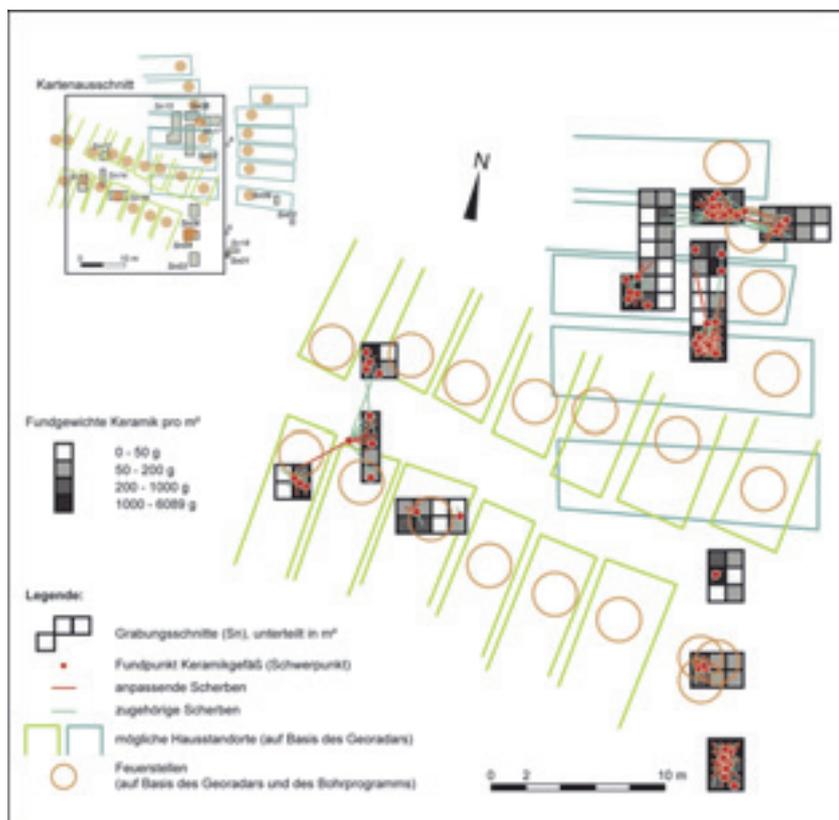


eine eigentlich typische Oberflächenbehandlung der „Goldberg-III-Gruppe“, konnte lediglich an vier kleinen Scherbchen festgestellt werden, die wohl höchstens zu zwei Gefäßen gehören. Eine größere Scherbe (Abb. 7) zeigt Gruppen von Abdruckbahnen einer gedrehten Faserschnur und lässt damit das Zustandekommen derartiger Oberflächen erkennen: Ein stabförmiger Gegenstand wurde mit einer Schnur umwickelt und mit der Hand vor dem Brand über die noch weiche Außenwandung des Gefäßes gerollt. Besser erhaltene Gefäße aus oberschwäbischen Vergleichssiedlungen zeigen, dass diese Rauung in der Regel auf den unteren Gefäßteil von Töpfen beschränkt blieb.

4 Zeichnerische Dokumentationsarbeiten mit Bleistift und Tusche.

5 Fundzeichnungen von Töpfen (a–c) und Schüsseln (d–f).

6 Olzreute-Enzisholz. Fundstelle mit Eintragung der Grabungsschnitte, wahrscheinlicher Gebäudestandorte sowie der Fundorte von Keramikgefäßen.



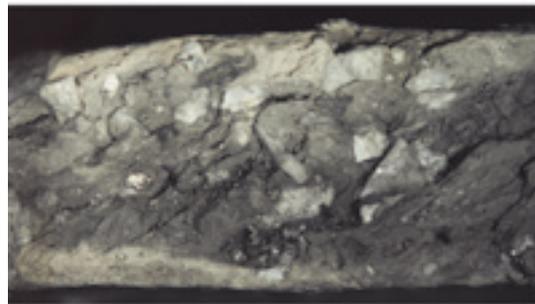
7 Durch Abrollung einer gedrehten Faserschnur aufgeraute Scherbe.

Durch diese Art der Oberflächenbehandlung konnten die Griffigkeit und Wärmeaufnahmefähigkeit der Gefäße verbessert werden und darüber hinaus das gewünschte ästhetische Erscheinungsbild erzielt werden.

Hinweise auf Gefäßtausch

Um der Frage nachzugehen, ob sich unter den Gefäßen Importstücke befinden, wurden die Bruchflächen mikroskopisch untersucht. Von besonderem Interesse sind dabei die „Magerungsmittel“, also mineralische Zusätze, welche dem Ton vor dem Gefäßaufbau zur Erhöhung der Formstabilität beigegeben wurden.

Die festgestellte Auswahl der Magerungsmittel erscheint im Gegensatz zur Formenvielfalt der Gefäße relativ einheitlich. Fast sämtliche Gefäße sind mit Quarzit- und Glimmersteinchen gemagert,



a Grobe Granitmagerung (vgl. Abb. 5,a)



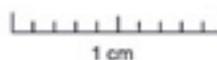
b Mittlere Granitmagerung (vgl. Abb. 5,c)



c Feine Granitmagerung (vgl. Abb. 5,d)



d Feine Kalkstein- und Bohnerzmagerung (vgl. Abb. 5,f)



8 Verschiedene Magerungsintensitäten und -mittel an Bruchflächen. Für die Gefäßformen vgl. Abb. 5.



welche durch das Zerstoßen von Granitbrocken gewonnen wurden (Abb. 8, a–c). Diese Mineralien konnten auf den Moränenböden Oberschwabens in großer Zahl aufgelesen werden und stellen auch in weiteren oberschwäbischen Siedlungen der „Goldberg-III-Gruppe“ das bevorzugte Magerungsmittel dar. Die große Mehrzahl der Gefäße wurde wahrscheinlich vor Ort oder in der Region hergestellt. Von dieser Grundmasse heben sich circa 3 bis 4 Prozent der Gefäße ab, die mit zerstoßenen Kalk- und/oder Bohnerzbrocken gemagert sind (Abb. 8, d u. Abb. 9). Da diese Mineralien im Untergrund des Oberschwäbischen Hügellandes fremd sind, dürfte es sich hier um importierte Gefäße handeln. Eine derartige „Fremdmagerung“ findet sich vor allem an Schüsseln und kleinen Töpfen, also an leichten, gut transportierbaren Gefäßen. Als nächstgelegenes Herkunftsgebiet kommt etwa der Bereich der Schwäbischen Alb in Frage.

Töpferei in mobilen Gesellschaften der ausgehenden Jungsteinzeit

Insgesamt vermittelt die Keramik aus Olzreute-Enzisholz einen vielfältigen Charakter. Bei der Herstellung eines Gefäßes konnten offenbar relativ frei technologische und stilistische Entscheidungen kombiniert werden. Dominante „Leitfossilien“ sind kaum zu benennen. Vielmehr scheinen in Olzreute verschiedene Techniken und Verzierungen, die schwerpunktmäßig aus dem benachbarten Donau- und Bodenseeraum bekannt sind, aufgegriffen und zu eigenwilligen Kompositionen verarbeitet worden zu sein. Ein Beispiel für dieses Verhalten ist ein großes Topfgefäß (Abb. 3,a). Es besitzt die für den Donaauraum typische Schulterbildung, ist jedoch bis auf einfache Randlöcher unverziert und zeigt eine grobe Töpfertechnologie mit dicker Wandung, breiten Tonwülsten und grober Granitmagerung, wie sie aus zeitgleichen Siedlungen am Bodensee bekannt ist.

Dieses Bild hat mit homogenen, räumlich abgeschlossenen „Kulturgruppen“ (wie an Abb. 1 dargestellt) wenig zu tun, sondern wirft ein Licht auf dynamische soziale Vorgänge, welche sich auf die oberschwäbische Töpferei im frühen 3. Jahrtausend v. Chr. ausgewirkt haben: hohe Mobilität töpfernder Personen und Personengruppen in einem System kurzlebiger Siedlungen, Umzüge ganzer Haushalte mitsamt ihres keramischen Inventars, die gegenseitige Inspiration unterschiedlicher Töpfereitraditionen in derselben Siedlung sowie der Austausch einzelner Gefäße mit Nachbarregionen. Weitere Aufschlüsse zum Ablauf derartiger Prozesse wird eine detailliertere Gegenüberstellung mit Gefäßen aus zeitgleichen Siedlungen Oberschwabens und der Nachbarregionen erbringen.

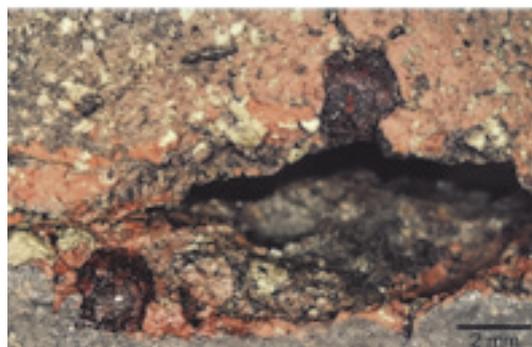
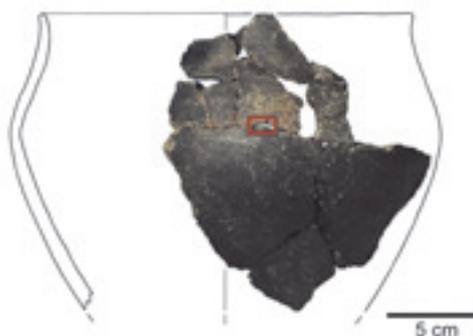
Weiteres Erkenntnispotenzial durch interdisziplinäre Forschung im Rahmen des Auswertungsprojekts

Am Beispiel Olzreute wird deutlich, dass durch Keramikanalysen wichtige Erkenntnisse zum Alltagsleben der prähistorischen Menschen in ihren Siedlungen, zu Mobilität und überregionaler Vernetzung erzielt werden können. Dazu ist eine minutiöse Dokumentationsarbeit notwendig, die bereits während der Ausgrabung mit der sorgfältigen Bergung und Beschriftung der Scherben beginnt und in den Fachstellen des Landesamtes für Denkmalpflege und an der Universität Basel ihre Fortsetzung bis zur wissenschaftlichen Analyse und Publikation findet.

Ein großes Erkenntnispotenzial liegt nun in der engen Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Nachbardisziplinen, die derzeit durch das Auswertungsprojekt am Dienstsitz des Landesamtes für Denkmalpflege in Hemmenhofen erfolgt. So ist die Dendrochronologie in der Lage, die zeitliche Dimension der besiedlungsgeschichtlichen Abläufe in Olzreute zu erfassen, wodurch in Zukunft eventuell auch feine zeitliche Entwicklungen der Töpfereitradition erkennbar werden. Durch Archäobotanik und Archäozoologie werden die Wirtschafts- und Ernährungsgrundlagen der Siedlungsbewohner erforscht, die für ein Verständnis der Funktionen der Keramikgefäße unabdingbar sind. Diese interdisziplinäre Forschungspraxis verleiht den Keramikgefäßen aus den Seen und Mooren Südwestdeutschlands ihre besondere wissenschaftliche Bedeutung.

Literatur

Claus Wolf, Renate Ebersbach, Oliver Nelle, Wolfgang Hohl, Helmut Schlichtherle und Sabine Hagmann: Archäologische Untersuchungen im Olzreuter Ried – Ein



9 Magerung aus Bohnerz und zerstoßener Keramik an einem Schüsselgefäß.

Publikumsmagnet, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2016, S. 79–83.

Helmut Schlichtherle und Harald von der Osten-Woldenburg: Zwei endneolithische Straßendörfer im Olzreuter Ried: Georadar, Pegelmessung, neue Funde zu Rad und Wagen, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2015, S. 94–97.

Helmut Schlichtherle: Als die ersten Räder rollten... Räder der Jungsteinzeit aus dem Olzreuter Ried bei Bad Schussenried, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 39/3, 2010, S. 140–144.

Niels Bleicher: Altes Holz in neuem Licht. Archäologische und dendrochronologische Untersuchungen an spätneolithischen Feuchtbodensiedlungen Oberschwabens. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Bd. 83. Berichte zu Ufer- und Moorsiedlungen Südwestdeutschlands, Bd. V, Stuttgart 2009.

Helmut Schlichtherle: Die Goldberg III Gruppe in Oberschwaben, in: Aktuelles zu Horgen – Cham – Goldberg III – Schnurkeramik in Süddeutschland. Rundgespräch Hemmenhofen 26. 06. 1998, Hemmenhofener Skripte, Bd. 1, hg. v. Helmut Schlichtherle und Michael Strobel, Freiburg i. Br. 1999, S. 35–48.

Angela Bonenberger: Seekirch-Achwiesen, eine endneolithische Siedlung im Federseeried, Gemeinde Seekirch, Kreis Biberach, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1990, S. 48–53.

Philipp Gleich M. A.

Fachbereich Ur- und Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Archäologie

Universität Basel

Petersgraben 51

CH-4051 Basel